

Der
Ackermann und der Tod
Ein Streit- und Trostgespräch
vom Tode aus dem Jahre 1400
von Johannes von Saaz
Insel-Bücherei Nr. 198

A Jantz

Der
Ackermann und der Tod

Ein Streit- und Trostgespräch vom Tode
aus dem Jahre 1400
von

Johannes von Saaz



Im Insel-Verlag zu Leipzig

In unser Deutsch ůbertragen
und mit einer Vorrede versehen
von Alois Bernt

Vorrede

Der „Ackermann aus Böhmen", der hier in einer Übertragung einem größeren Kreise übergeben wird, ist das tiefste Werk des deutschen Humanismus in deutscher Prosa. Er ist die erste Blüte und zugleich die schönste Frucht der geistigen Erhebung des Menschen aus der Enge des Mittelalters. Hervorgegangen aus dem strebenden wissenschaftlichen Geiste der werdenden Renaissance in einer Zeit, als auf deutschem Boden nur eben erst Böhmen die neue Bewegung aufgenommen hatte, ist es ein sprachgewaltiges Werk, in Aufbau und poetischer Form von bewundernswerter Kunst, ein Denkmal deutscher Sprache, wie es in Prosa und Vers vor Luther sich nicht wieder findet.

Von der Bedeutung und Beliebtheit dieses Streitgespräches über mehr als 150 Jahre nach seiner Entstehung sprechen heute noch 14 erhaltene Handschriften und 17 verschiedene Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts; nur wenige Werke des deutschen Humanismus haben in dieser druckfrohen Zeit eine solche Verbreitung gefunden. Der „Ackermann aus Böhmen" ist auch nicht unbeachtet geblieben von dem großen Kenner und Befruchter deutschen Schrifttums: von Lessing; Gottsched hat ihn einer eigenhändigen Abschrift für wert erachtet, Gervinus nennt ihn in seiner Geschichte der deutschen Dichtung „das vollkommenste Stück Prosa, das wir in unserer älteren Literatur besitzen", und Wackernagel pflichtet ihm bei; aber erst Konrad Burdach hat in seinen tiefgründigen Forschungen zur werdenden Renaissance dem Dichter den verdienten Ehrenkranz gewunden.

Von Franz von Assisi war im 13. Jahrhundert eine Erneuerung des Christenmenschen gepredigt, in Augustins Schriften war schon lange vorher die Rückkehr der Menschheit in den reinen Zustand des Paradieses als kirchliches Ideal hingestellt worden. Dante sah im Geiste eine Wiedergeburt der Welt, Petrarca ersehnte ein goldenes Zeitalter und die Wiedererstehung der Größe Roms, Rienzo suchte diese auf politischem Wege anzubahnen; kirchliche Reformbestrebungen gingen damit Hand in Hand. Aber die Bewegung fand außerhalb der Kirche im 14. Jahrhundert ihre Anhänger in der italienischen Aristokratie der Geburt und des Geistes, sie erstrebte die Erneuerung der menschlichen Bildung und richtete ihren Blick auf Kultur, auf Kunst und Wissenschaft und im letzten Ziele auf den Menschen selbst. Daß sich damit eine Wiederbelebung des Interesses für die bildende Kunst und das Schrifttum der Antike verband, war in Italien natürlich; gleichzeitig traten die Bemühungen um die sprachliche und stilistische Schönheit, um rhetorische Kraft und Fülle in den Vordergrund. Es war eine geistige Bewegung; der Typus des Übermenschen trat zum ersten Male in die Welt.

Die Beziehungen gelehrter und höfischer Kreise in Böhmen zu einigen Wortführern dieser italienischen Renaissance des 14. Jahrhunderts waren enge und nachhaltig; die literarisch gebildete Umgebung Karls IV. nahm die daraus entspringenden Anregungen, besonders auf literarischem und sprachlich-stilistischem Gebiete, mit Verständnis und Eifer auf, und der Urkundenstil der Prager Kanzlei hat sich daran gebildet. Und aus diesem Kreise ging der Dichter unseres Werkes hervor. Johannes von

Saaz, der, erfüllt von der gelehrten Bildung seiner Zeit und angeweht von dem Hauche einer neuen, als Mann von Stand und Amt in Saaz gewirkt hat. Über seiner Persönlichkeit liegt ein eigentümliches Dunkel, er selbst hat in seiner Dichtung dazu beigetragen, seinen Namen und seinen Beruf mit Rätseln zu umgeben. Wir wissen nur, daß er Johannes hieß, sein Handwerk mit der Feder übte und daß ihm am 2. August des Jahres 1400 in Saaz seine junge Frau im Kindbette starb.

Die Zeit um 1400 war in Böhmen stürmisch aufgewühlt. Unter König Wenzel rangen die nationalen Wünsche der eingeborenen Tschechen um Geltung in der staatlichen und kirchlichen Regierung und haben bald nach 1400 jene Unterdrückung der Deutschen an der Prager Universität hervorgerufen, die, mit dem Namen des Magisters Johannes Huß verknüpft, so endloses Elend für das durch deutsche Kolonisation reich gewordene Böhmen im Gefolge hatte und in der vorläufigen Vernichtung der Deutschen in großen Teilen des Landes und vornehmlich in den durch sie begründeten Städten ihren Abschluß fand.

Wir wissen, daß Huß in seinen wissenschaftlichen und kirchenreformatorischen Bestrebungen durch Wiclif beeinflußt ist, und von England her hat auch unser Dichter sein Vorbild in der allegorischen Dichtung William Langlands, „Peter der Pflüger", erhalten. Aber wie weit steht der „Ackersmann aus Saaz" in Erfassung des Problems, in der kunstreichen äußeren Durchführung und Form über dem allegorisch-mystischen Werke des Engländers.

Die Klage um die abgeschiedene Frau und das Ringen mit dem unbegreiflichen Rätsel vom Sterben ist der

Stoff der Dichtung. Der Verfasser kleidet ihn in die Form eines Streitgespräches mit dem Tode. Der Witwer ruft den Tod vor Gericht, er will den Räuber und Mörder Tod als landschädlichen Mann zur Rechenschaft ziehen und seine Vernichtung herbeiführen. Gott ist der oberste Richter, und Gott ist es auch, der im 33. Kapitel das Urteil ausspricht: der Tod, das Werkzeug Gottes auf Erden, darf seine Beute behalten.

Wir sehen also: es ist das gewaltige Problem des Sterbens und des Todes in der Welt, welches hier ein deutscher Dichter vor 500 Jahren erörterte und zu bewältigen suchte. Lösen kann es auch seine Philosophie nicht, und so bleibt die Dichtung ohne eigentliche Lösung; aber nur scheinbar. Der Dichter, der sich um das Rätsel des Todes mit aller durch Kirche und antike Philosophie gegebenen Weisheit bemüht, weist in Kap. 23 und 32 (in den Schlußworten des Todes) auf die für Menschen einzig mögliche Lösung hin: die Liebe ist mächtiger als der Tod, in dem Herzen des verlassenen Gatten kann die Gattin nicht sterben, sie bleibt ihm immer; in einem tätig ehrbaren Leben, in innerem Frieden und einem reinen Gewissen kann der Mensch die grausame Gewißheit des Sterbens überwinden.

Der Verfasser ist zunächst ein Gelehrter. Den Wandel im Denken der Menschen kennzeichnet, daß er nicht wie sein ganzes Zeitalter die kirchlichen Autoritäten, sondern heidnische Philosophen zu Zeugen anruft; nur aus der Bibel selbst bringt er Zitate. So holt er seine Waffen zum Kampfe aus der Weisheit des Altertums, Plato, Aristoteles und Seneca sind ihm Zeugen im Wortstreit, und die platonische Lehre tröstet ihn, daß nichts völlig stirbt, daß alles Sterben nur ein Wandel zu einem

anderen Sein ist. Wer wollte angesichts solcher Gedanken die tiefe Bedeutung der altdeutschen Dichtung verkennen? Der Dichter hat das Wissen seiner Zeit in sich aufgenommen und schaltet damit frei und unabhängig von Lehrmeinungen, er kennt alle alte Philosophie und entnimmt Gedanken aus ihren bedeutendsten Vertretern, wenigstens mittelbar, sie sind ihm Helfer zu einem positiven Weltbilde, zu einer Diesseitsanschauung von einem Leben, das fern von der kirchlichen Askese des Mittelalters steht; hier verkündet sich die in der Renaissance liegende Richtung nach einem Leben in Freude, während der Tod der bittere Verneiner ist, der im Leben nur das Hilflose, das Vergängliche und Schlechte, nur das Ende sieht.

Aber auch der Tod ist in unserer Dichtung eine grandiose Gestalt. Er ist der Herr der Erde, von Gott eingesetzt, um das Gleichgewicht der Natur aufrecht zu erhalten, die Menschen sind ihm alle wert zu sterben, das Leben ist nur um des Todes willen da; er ist der König, dem alles Lebendige Zoll entrichtet. Voll Hohn sieht er auf das schmerzzerrissene Menschenherz und auf die wissenschaftlichen Bemühungen der Menschheit herab; aber auch er muß sich unter Gottes Hoheit beugen, denn auch der Tod steht nur in Gottes Lehensdienst.

Und noch etwas wird in dem gewaltigen Ringen zwischen dem Ackermann und dem Tode klar: der Witwer Johannes ist nicht vielleicht der Saazer Stadtschreiber, sondern der Vertreter der Menschheit, der mit dem Rätsel des Todes ringt und in immer wieder ausbrechender Verzweiflung die Vernichtung des schaffenden warmen Menschenlebens beklagt. So wird das Gedicht zu einem Jammerschrei der Menschheit gegen die blinde Hand des

Todes. Und diese Vertretung des Menschentums durch den Kläger erkennt der Tod selbst und sieht in dem klagenden Witwer immer wieder die Adamsgestalt, den Menschensohn, den er als strebenden Menschen auf dem Boden der Wissenschaft und des Heldentums so oft getroffen und vernichtet hat. Allerdings hat er für dieses Ringen des Menschen nach Betätigung in Wissen und Handeln nur Spott und Hohn, denn er ist der Verneiner, ein Abbild des Satans.

Das sind nur einige Seiten des tiefen Gehaltes aus unserem Streitgespräch, aber schon diese Andeutungen werden die Größe der Dichtung klarstellen und die poetische Kraft und Begabung des Verfassers bewundern lassen. Und eines dürfen wir dabei nicht vergessen: der Dichter spielt beide Rollen: die des gegen den Tod sich aufbäumenden Menschen und die des kalten Vernichters alles Lebendigen. Auf beiden Seiten setzt er alle Kraft des Denkens und Empfindens ein und findet dabei selbst Beruhigung und einen befreienden Ausklang in dem durch Innigkeit, gedanklichen Reichtum und sprachliche Fülle hervorragenden Schlußgebet zu Gott.

Aber das Gedicht ist auch in seinem Aufbau als Rechtsstreit vor Gericht, in seiner poetischen Komposition und nicht zuletzt nach der Seite der sprachlichen und stilistischen Bewertung ein Meisterwerk. Wer nur das erste Kapitel auf die Sprachgewalt, auf den Reichtum der Worte, auf den symmetrisch-harmonischen Bau der Sätze und Ausdrücke hin ansieht, dem wird erst die sprachliche Leere, die stilistische Fadenscheinigkeit so vieler in der Literaturgeschichte berühmter dichterischer Erzeugnisse klar. Und wie dieses erste Kapitel sind fast alle anderen kunstvoll abgemessen und mit einer Wucht

und Fülle der Rede ausgestattet, daß wir die Kunst des Meisters anstaunen. Und es ist wahres Deutsch, das hier gesprochen wird, nicht ein verschnörkeltes Buchdeutsch, sondern trotz aller künstlerischen Abgewogenheit mit volkstümlicher Kraft erfüllt. Denn bei aller Gelehrsamkeit schöpft der Dichter aus dem reichen Brunnen der Volkssprache und ist mit Volksbrauch und Rechtsleben seiner Zeit, sowie mit den ritterlichen Verhältnissen wohl vertraut.

Der „Ackermann aus Böhmen" ist ein Prosawerk, und darin liegt erst recht ein Vorzug. Die nicht durch den Reim gebundene Rede hat die herkömmlichen Kunstgriffe des Dichters nicht gebraucht und die Wortstellung und Wortwahl nicht beeinträchtigt; so ist ein einzigartiges Kunstwerk entstanden, denn die Prosa ist Dichtung in jedem Worte und Satze, sie zeigt auch deutlich klingende Rhythmen im Satzschlusse, die allerdings die Übertragung nicht immer wiedergeben konnte. Nicht unbemerkt möge bleiben, daß der „Ackermann aus Saaz" die in der böhmischen Kanzlei Karls IV. erwachsene neuhochdeutsche Schriftsprache zum ersten Male in die deutsche Literatur eingeführt hat.

Meine Übersetzung gibt Sinn und Wort des alten Textes nach meiner bei Weidmann in Berlin zusammen mit Konrad Burdach besorgten wissenschaftlichen Ausgabe genau wieder und kann als vollständig treu und zuverlässig gelten. Es war mein Hauptziel, die Dichtung nicht zu verfälschen und jede Verwässerung, aber auch jede Aufschminkung zu vermeiden. Und so öffnet sich die erstaunliche Leistung des altdeutschen Werkes jedem für gedanklichen Reichtum und poetische und sprachliche Formschönheit empfänglichen Leser. Neben der vor-

liegenden Erneuerung des Textes wird der auf dem gewaltigen Stoffe beruhende Roman „Der Phönix" von Hans Watzlik (Leipzig, Staackmann) mit seiner wuchtigen Größe viele Herzen ergreifen.

Gablonz a. N. Alois Bernt

1

Der Kläger:

„Grimmiger Tilger aller Leute, schädlicher Verfolger aller Welt, schrecklicher Mörder aller Menschen, Ihr Tod, Euch sei geflucht! Gott, der Euch schuf, hasse Euch; Unheils Häufung treffe Euch; Unglück hause bei Euch mit Macht: ganz entehret bleibet für immer!
Angst, Not und Jammer gehe nicht von Euch, wo immer Ihr weilet; Leid, Betrübnis und Kummer begleite Euch auf allen Wegen; bittere Anfechtung, schandvolle Erwartung und schmähliche Feindschaft drücke Euch schwer zu aller Zeit: Himmel, Erde, Sonne, Mond und Gestirne, Meer und Wässer, Berg und Feld, Tal und Au, der Abgrund der Hölle und alles, was Leben und Wirken hat, sei Euch unhold, mißgünstig und fluche Euch in Ewigkeit!
In Bosheit versinket, in jämmerlichem Elend schwindet dahin, und in der unaufhebbaren schwersten Acht Gottes, aller Menschen und jedes geschaffenen Wesens verbleibet in aller Zukunft!
Schamloser Bösewicht, Euer böses Gedenken lebe und dauere ohne Ende, Grauen und Furcht weiche nicht von Euch, wo immer Ihr wandert und weilet: von mir und jedermann sei über Euch Wehe! geschrien mit gerungenen Händen!"

2

Der Tod:

„Höret, höret und hört, welch neue, wunderbare Begebenheit! Ein schreckliches und nie gehörtes Gerichtsverfahren greift Uns an; von wem das kommt, ist Uns gänzlich unkund. Aber von Drohen, Fluchen, Zeterschreien, Händeringen und Anfechtung jeder Art sind Wir allent-

halben bis heute ungeschädigt geblieben. Dennoch, lieber Sohn, laß hören, wer du bist, und gib bekannt, welches Leid dir von Uns widerfahren ist, worum du Uns so ungeziemend behandelst, was Wir bisher nicht gewohnt sind, trotzdem Wir bei manchen gescheiten und edelgeborenen, schönen, mächtigen und hochstrebenden Leuten gar sehr über den Rain gegrast haben, so daß davon Witwen und Waisen, Landen und Leuten Leid genug zuteil geworden ist.

Du tust, als ob es dir ernst mit der Klage sei und dich gesetzliche Nötigung schwer dazu treibe. Deine Klage geht über alle rechte Form, so daß wir merken, du wollest um des Lärmens und Redens willen von deinem Sinne nicht weichen. Bist du aber tobend, wütend, verblendet oder sonstwie von Verstand gekommen, so warte, halt an dich und sei nicht so schnell mit schweren Flüchen; dann sieh zu, daß du nicht in Kummer kommst mit später Reue. Glaube nicht, daß du Unsere erhabene und gewaltige Macht jemals zu mindern vermögest.

Doch nun nenne dich und halte nicht zurück, in welcher Sache dir durch Uns so schwere Gewalttat geschehen sei. Gerechtfertigt werden Wir dir wohl werden, denn rechtmäßig ist Unser ganzes Wirken. Wir wissen nicht, warum du Uns so vermessen bezichtigst!"

3

Der Kläger:

„Ich nenne mich einen Ackersmann, von der Vogelfeder nehme ich meinen Pflug, ich wohne im Lande zu Böhmen. Gehässig, feindselig und widerwärtig will ich Euch immer bleiben, denn Ihr habt mir den zwölften Buchstaben, meiner Freuden Inbegriff, aus dem Al-

phabet mit schrecklicher Hand gerissen; Ihr habt mir meiner Wonne lichte Sommerblume aus meines Herzens Anger jämmerlich ausgejätet; Ihr habt mir meines Glückes Halt, meine auserwählte Turteltaube, mit arger List gestohlen; Ihr habt unersetzlichen Raub an mir begangen! Bedenkt nun selbst, ob ich nicht mit Recht zürne, wüte und Klage führe: durch Euch bin ich freudvollen Lebens beraubt, um meine glücklichen Tage gebracht und um allen wonnevollen Besitz bestohlen. Frisch und froh war ich ehemals zu jeder Zeit, kurzweilig und fröhlich war mir jede Stunde Tag und Nacht, voll Freude und Genuß in gleicher Weise beide; ein jedes Jahr war mir ein Jahr der Gnade.

Nun wird mir zugerufen: Scher dich weg! Bei trübem Tranke, auf dürrem Äste, verkümmert, verfinstert und verdorrend lebe und weine ohn Unterlaß! So treibt mich der Sturm dahin, ich schwimme durch des wilden Meeres Flut, die Wogen haben überhandgenommen, und mein Anker findet keinen Halt. Darum will ich ohne Aufhören schreien: Ihr Tod, Euch sei geflucht!"

4

Der Tod:

„Wundernimmt Uns dieser unerhörte Angriff, wie er Uns noch nie widerfahren ist. Bist du ein Ackersmann, wohnend im Lande zu Böhmen, so dünkt Uns, du tust Uns mächtig unrecht, da wir seit langer Zeit in Böhmen nichts Ernstliches vollbracht haben, als eben neulich in einer festen, hübschen Stadt, auf einem Berge wehrhaft gelegen; ihr haben vier Buchstaben, der achtzehnte, der erste, der dritte und der dreiund-

zwanzigste in dem Alphabet den Namen geflochten. Da haben Wir mit einer ehrbaren, glücklichen Menschentochter unser Gnadenwerk geendet; ihr Buchstabe war der zwölfte. Sie war gewiß wacker und wandellos, denn Wir waren auch gegenwärtig, als sie geboren ward. Damals sandte ihr Frau Ehre einen Schoßmantel und einen Ehrenkranz: den Mantel samt dem Ehrenkranz brachte sie ganz, ohne Riß und ohne Schmutzfleck mit sich ins Grab hinein. Unser und ihr Zeuge ist der Kenner aller Herzen. Reines Gewissens, gefällig, treu, wahrhaft und gut überhaupt war sie gegen alle Menschen. Wahrlich, eine Frau so steten Sinnes und lieblichen Angesichts ist Uns selten anheimgefallen. Es sei denn diese, die du meinst, sonst wissen Wir keine andere."

5

Der Kläger:

„Ja, Herr, ich war ihr Gatte, sie mein geliebtes Weib. Ihr habet sie mitgenommen, meine anmutige Augenweide; sie ist dahin, mein Schirmschild gegen Ungemach; fort ist meine wahrsagende Wünschelrute. Nun ist sie dahin. Da stehe ich armer Ackersmann allein; verschwunden ist mein lichter Stern am Himmel; zu Rast ist gegangen meines Heiles Sonne: aufgeht sie niemals wieder! Nicht wieder steigt mein glänzender Morgenstern empor, verblichen ist sein Schein, kein Leidvertreib bleibt mir ferner: die finstere Nacht liegt überall vor meinen Augen. Ich glaube nicht, daß mir jemals ein Ding wieder rechte Freude bringen kann, denn meines Glückes stolzes Panier ist mir zum Leide hingesunken.

Zeter! und Hilfe! sei aus tiefstem Herzen gerufen über das Jahr, über den Unglückstag und über die schmerzliche Stunde, in der mein unveränderlicher Diamant gebrochen ist, in der mein gerade leitender Wanderstab mir ohn Erbarmen aus den Händen gewunden ward, in der mir zu dem erfrischenden Jungbrunnen meines Heiles der Weg verschlossen wurde.

Ach ohne Ende, Weh ohne Unterlaß, jämmerliches Versinken, jäher Sturz und ewiger Fall sei Euch Tod zum Erbbesitz gegeben! Von Laster schmutzig, nach Schande gierig, der Ehre bar und zähneknirschend sterbet und erstinket in der Hölle! Gott nehme Euch Eure Macht und lasse sie wie Staub zerstieben! Ohne Ende führet ein teuflisches Leben!"

6

Der Tod:

„Ein Fuchs schlug einen schlafenden Löwen an die Backe: darum ward ihm sein Balg zerrissen; ein Hase zwickte einen Wolf: noch heute ist er darum schwanzlos; eine Katze krellte einen Hund, der eben schlafen wollte: immer muß sie des Hundes Feindschaft tragen. Ebenso willst du dich an Uns reiben. Doch glauben Wir: Knecht bleibt Knecht, Herr aber Herr. Wir wollen beweisen, daß Wir recht wägen, recht richten und recht handeln in der Welt, niemandes Adels schonen, größtes Wissen nicht achten, nicht Schönheit berücksichtigen, nicht Gabe, Liebe und Leid, nicht Alter, Jugend oder sonst ein Ding auf die Wage legen. Wir tun wie die Sonne, die scheint über gut und böse: Wir ziehen gut und böse in Unsere Macht.

Alle Meister, die Geister zu zwingen wissen, müssen

Uns ihren Geist überantworten und übergeben; die Bilwis und Zauberinnen können vor Uns nicht bestehen, es nützt sie nichts, daß sie reiten auf den Krücken, daß sie reiten auf den Böcken; die Ärzte, die den Leuten das Leben zu verlängern verstehen, müssen Uns zur Beute werden, nicht heilsame Wurzeln und Kräuter, nicht Salben und Apothekenpulver können ihnen helfen. Sollten Wir nur den Schmetterlingen und Heuschrecken Rechnung ablegen über ihr gemordetes Geschlecht, ihnen würde die Abrechnung nicht genügen; aber sollten Wir der Anfeindung und Liebes oder Leides wegen die Menschen leben lassen? Aller Welt Kaisertümer wären heute Unser, alle Könige hätten ihre Kronen auf Unser Haupt gesetzt, ihre Zepter in Unsere Hand überantwortet, des Papstes Stuhl mit seiner dreimal umkrönten Infel hätten Wir heute in Unserer Macht.

Laß deshalb dein Fluchen sein, erzähle keine neuen Geschichten mit geschwätzigem Munde, hau nicht über dich, so fallen dir die Späne nicht in die Augen!"

7

Der Kläger:

„Könnte ich verfluchen, könnte ich verschelten, könnte ich verhöhnen, daß Euch schlimmer als schlimm würde, das hättet Ihr durch schnödes Tun wohl an mir verdient. Wenn nach großem Leid große Klage folgen soll: ich handelte nicht menschlich, wenn ich solche treffliche Gottesgabe, die niemand als Gott allein zu geben vermag, nicht beweinte. Fürwahr trauern will ich immer: entflogen ist mir mein rühmlicher Falke, meine tugendreiche Frau. Mit Recht muß ich klagen, denn

sie war edel von Geburt, reich an Ehre, von rüstiger und über alle ihre Gespielen gewachsener Gestalt, wahrhaftig und züchtig in Worten, keusch in jedem Tun, gütig und fröhlich im Umgang – ich muß schweigen, weil ich zu schwach bin, alle ihre Ehre und Tugend, die Gott selber ihr zugeteilt hat, aufzuzählen; Herr Tod, Ihr wisset es selber.
Um dieses große Herzeleid will ich Euch mit vollem Rechte zur Rechenschaft ziehen. Und wahrlich, wäre etwas Gutes in Euch, es müßte Euch selber erbarmen! Ich will mich von Euch wenden, von Euch nichts Gutes sagen, mit aller Kraft will ich Euch immerdar feind sein: die ganze Schöpfung Gottes soll mir Helfer sein, wider Euch zu wirken; Euch neide und hasse alles, was da ist im Himmel, auf Erden und in der Hölle!"

8

Der Tod:

„Des Himmels Throne den guten Geistern, der Hölle Abgrund den bösen: irdisches Land hat Gott Uns zum Erbteil zugewiesen. Dem Himmel bleibt Friede und Lohn nach Tugenden, der Hölle bleibt Pein und Strafe nach Sünden: der Erde Rund und des Meeres Flut mit allem, was sie enthalten, hat der mächtige Weltenherzog Uns anbefohlen mit dem Bedeuten, daß Wir alle Überflüssigkeit ausroden und ausjäten sollen. Überlege dirs, du Tor, prüfe es und schreibe dirs mit der Nadel des Geistes in die Vernunft, so findest du: Hätten Wir seit des ersten mit Lehm geleimten Menschen Zeit bis heute die Menschen auf Erden, Tiere und Gewürm in Einöden und wilden Heiden, der schlüpfrigen und schuppigen Fische Zuwachs und Vermehrung

im Wasser nicht ausgerottet, vor kleinen Mücken könnte nun niemand bestehen, vor Wölfen wagte sich niemand aus dem Hause, es würde ein Mensch den andern verschlingen, ein Tier das andere, ein jegliches lebendige Wesen das andere, denn Nahrung würde ihnen fehlen, die Erde wäre ihnen zu enge. Tor, wer da beweint, was sterblich ist. Laß fahren! Die Lebendigen zu den Lebendigen, die Toten zu den Toten, wie es bisher gewesen ist. Bedenke dich besser, törichter Mann, worüber du klagen sollst!"

9
Der Kläger:

„Unwiederbringlich habe ich meinen höchsten Schatz verloren. Soll ich da nicht traurig und leidvoll sein, wenn ich bis an meinen Tod dahin leben muß, beraubt aller Freude! Der milde Gott, der mächtige Herr räche mich an Euch bösem Traurigmacher!
Enteignet habt Ihr mich aller Wonne, beraubet lieber Tage, entblößt großer Ehren. Denn große Ehre genoß ich, als noch die Gute, die Reine, die Hehre kosete mit ihren Kindern, in reinem Neste zur Welt gekommen. Tot ist die Henne, die solche Küchlein aufzog. O Gott, mächtiger Herr, welch lieblichen Anblick hatte ich, wenn sie so züchtigen Schrittes in allen Ehren einherkam, so daß die Leute sie mit Liebe anblickten und sprachen: ‚Dank, Lob und Ehre habe die liebe Frau, ihr und ihren Nestlingen gebe Gott alles Gute!' Wüßte ich darum Gott rechten Dank zu sagen, wahrlich, ich hätte Grund dazu. Welchen armen Mann hatte er gleich so reichlich beschenkt?
Man sage, was man wolle: wen Gott mit einem reinen,

züchtigen und schönen Weibe begabt hat, die Gabe heißt Gabe und ist eine Gabe vor jeder irdischen äußerlichen Gabe. O allergewaltigster Himmelsgraf, wie wohl ist dem geworden, den du mit einem reinen, unbefleckten Gatten hast verbunden! Freue dich, ehrsamer Mann, eines reinen Weibes, freue dich, reines Weib, eines ehrsamen Mannes: Gott gebe euch Freuden beiden! Was weiß davon der Tor, der aus diesem Jungbrunnen nie getrunken hat? Und wenn mir auch schwere Gewalt und Herzeleid geschehen ist, dennoch danke ich Gott aus innigem Herzen, daß ich die untadelige Frau besessen habe. Euch aber, böser Tod, aller Menschen Widersacher, sei Gott feind in Ewigkeit!"

10

Der Tod:

„Du hast nicht aus der Weisheit Brunnen getrunken: das spüre ich aus deinen Worten. In das Wirken der Natur hast du nicht geblickt; in den Zusammenhang der Sachen dieser Welt hast du nicht gelugt; in den irdischen Wechsel der Dinge hast du nicht geguckt: ein unverständiges Hündlein bist du. Schau, wie die lustvollen Rosen und die starkriechenden Lilien im Garten, wie die Kraft gebenden Kräuter und die Freude bringenden Blumen in den Auen, wie die festhaftenden Felsen und die hochgewachsenen Bäume in wildem Gefilde, wie die kraftstrotzenden Bären und die starkgewaltigen Löwen in unheimlichen Einöden, wie die hochgewachsenen, starken Recken, wie die behenden, sinnreichen, hochgelehrten und allerlei Meisterschaft kundigen Menschen und überhaupt alle irdische Kreatur, wie klug, wie lebendig, wie stark sie auch sei, wie

lange sie sich aufrecht halte, wie lange sie es treibe: alle zunichte werden müssen überall. Und wenn nun alles Menschenwesen, das gewesen ist oder noch geboren wird, vom Sein zum Nichtsein kommen muß, warum sollte die gerühmte Frau, die du beweinst, sich erfreuen, daß ihr nicht geschehe wie den andern allen und allen andern wie ihr? Du selber wirst Uns nicht entrinnen, wie wenig du auch heute daran denkst. Alle nacheinander! muß jeder von euch rufen. – Deine Klage ist nichtig; sie kann dir auch nicht helfen, sie kommt aus törichtem Sinne."

11

Der Kläger:

„Gott, der mein und Euer Herr ist, traue ich wohl zu, er werde mich vor Euch beschirmen und um die genannte Übeltat, die Ihr an mir begangen habt, mich strenge an Euch rächen. Wie ein Gaukler redet Ihr vor mir, unter Wahres mischt Ihr Falsches ein und wollt mir mein ungeheueres Leid der Sinne, der Vernunft und des Herzens aus den Augen, aus dem Kopfe und aus dem Gemüte reißen. Es gelingt Euch nicht, denn mich schmerzt mein bitterer Verlust, den ich niemals wieder ersetzen kann.

Für alles Weh und Ungemach meine heilende Arznei, Gottes Dienerin, meines Willens Pflegerin, meines Leibes Wärterin, meiner und ihrer Ehre Wächterin, Tag und Nacht war sie unverdrossen. Was ihr anvertraut ward, das wurde von ihr ganz, rein und unversehrt, oft noch vermehrt, wiedererstattet. Maßvolles Benehmen, fürsorgliches Tun und verständiges Handeln wohnten stets in ihrem Reiche; die Scham trug stets der Ehre Spiegel vor ihren Augen; Gott war ihr

wohlwollender Beistand. Er war auch mir günstig und gnädig um ihretwillen: das hatte die reine Hausehre bei Gott erworben und verdient. Lohn und gnädigen Sold wende ihr zu, du freigebiger Lohner, Soldgeber der Treue, allerreichster Herr! Tu an ihr gnädiger, als ich es wünschen kann. Ach! Ach! Ach! schamloser Mörder, Herr Tod, böser Lasterbalg! Der Henker sei Euer Richter und binde Euch mit Eurer Rede vor mir in seinen Block!"

12
Der Tod:

„Könntest du richtig prüfen, erwägen, berechnen oder sinnen, du ließest solche Worte nicht aus deinem schwachen Kopfe. Du fluchest und bittest ohne Einsicht und Nötigung. Was soll solch eselhaftes Tun? Wir haben vorhin gesagt: alles Kunstreiche, Edelgeborene, Ehrenhafte, Wackere und Tüchtige und was überhaupt Leben hat, muß durch Unsere Hand zugrunde gehen, und dennoch kläffest du und behauptest, all dein Glück hänge an deinem reinen, braven Weibe. Soll nach deiner Meinung Glück an Frauen liegen, so können Wir dir wohl Rat geben, im Glück zu bleiben. Aber sieh zu, daß es dir nicht zum Unglück ausschlage!
Sag uns: als du damals dein gerühmtes Weib nahmest, fandest du sie tüchtig, oder hast du sie tüchtig gemacht? Hast du sie schon tüchtig gefunden, so suche verständig, du findest noch viele tüchtige, reine Frauen auf der Erde, von denen dir eine zu der Ehe taugen mag. Hast du sie aber tüchtig gemacht, so sei froh: du bist der lebendige Meister, der noch ein tüchtiges Weib zu erziehen und schaffen versteht.

Ich will dir aber etwas anderes sagen: Je mehr dir Liebe zuteil wird, desto mehr Leid dir widerfährt; hättest du dich vorher der Liebe enthalten, so wärest du nun des Leides enthoben; je größer das Glück, die Liebe zu kennen, desto größeres Leid, sie zu entbehren. Weib, Kind, Reichtum und jedes irdische Gut muß ein wenig Freude am Anfang und mehr Leides am Ende bringen; alle Liebe auf Erden muß zum Leide ausschlagen: Leid ist der Liebe Ausgang, der Freuden Ende ist Trauer, nach Lust muß Unlust kommen, Willens Ende ist Übelwollen – zu diesem Schlusse laufen alle menschlichen Dinge. Lerne es besser kennen, wenn du kluge Reden führen willst!"

13

Der Kläger:

„Nach Schaden folgt der Spott; das lernen die Betroffenen kennen. Ebenso geschieht von Euch mir geschädigtem Manne. Der Freude entwöhnt, an Leid gewöhnt habt Ihr mich, und solange Gott es zuläßt, muß ich es von Euch leiden. Wie täppisch ich Euch bin, wie wenig Weisheit ich von hochgelehrten Meistern erhascht haben mag, dennoch weiß ich wohl, daß Ihr meiner Ehren Räuber, meiner Freuden Dieb, meiner guten Tage Enteigner, meiner Wonnen Vernichter und alles dessen, was mir ein freudvolles Leben gemacht und verbürgt hat, Zerstörer seid. Woran soll ich nunmehr mich freuen? Wo soll ich Trost suchen? Wohin soll ich Zuflucht nehmen? Wo soll ich eine Heilstätte finden? Wo soll ich treuen Rat holen? Hin ist hin! Alle meine Freude ist mir vor der Zeit verschwunden; zu früh ist sie mir entflogen; allzu bald habt Ihr sie mir entrissen,

die Treue und Liebliche, indem Ihr mich zum Witwer und meine Kinder zu Waisen erbarmungslos gemacht habt.

Hilflos, allein und Leides voll bleibe ich durch Euch unentschädigt; Ersatz für große Missetat könnte mir durch Euch niemals werden. Wie steht es damit, Herr Tod, aller Menschen Ehebrecher? Von Euch kann niemand etwas Gutes erlangen; nach übler Tat wollt Ihr niemandem genugtun; für Böses wollt Ihr niemanden entschädigen. Ich merke: Barmherzigkeit wohnt nicht in Euch; nur Fluchens seid Ihr gewohnt; Gnade kennt Ihr an keinem Orte. Die Guttat, wie Ihr sie den Menschen erweist, die Huld, die die Menschen von Euch empfangen, den Lohn, den Ihr den Menschen gebet, das Ende, das Ihr den Menschen bereitet, das schicke Euch der, der Tod und Leben in seiner Hand hat.

Fürst himmlischer Heerscharen, entschädige mich für den ungeheuren Verlust, den großen Schaden, die bittere Trübsal und das jammervolle Verbrechen! Damit räche mich an dem Erzschalk, dem Tode, Gott, aller Missetat Rächer!"

14

Der Tod:

„Nutzlose Worte sind nicht mehr wert als Schweigen: denn nach törichter Rede muß Streit, nach Streit Feindschaft, nach Feindschaft Unruhe, nach Unruhe Kränkung, nach Kränkung Schmerzenstag, nach Schmerzenstag Nachreue jedem verworrenen Mann zuteil werden.

Streit kündest du Uns an. Du führst Klage, daß Wir dir an deinem so sehr geliebten Weibe Leid angetan haben. An ihr ist gütig und gnädig gehandelt: in frohen Jugendjahren, bei stolzem Leibe, in ihrem besten

Leben, in der besten Achtung, in bester Zeit, in ungekränktem Ansehen haben Wir sie in Unsere Huld aufgenommen. Das haben gepriesen, das haben begehrt alle weisen Männer, wenn sie sprachen: ‚Am besten zu sterben, wann am besten zu leben!‘ Der hat keinen guten Tod, der nach dem Tode begehret; der hat zu lange gelebt, der Uns um Sterbens willen anruft; Weh und Ungemach dem, der mit des Alters Bürde überladen wird: bei allem Reichtum muß er arm heißen! In dem Jahre, da die Himmelfahrt offen stand, an des himmlischen Torwächters Kettenfeiertag, da man vom Anfang der Welt 6599 Jahre zählt, im Kindbett haben Wir die selige Märtyrin dieses kurze Elend des Lebens verlassen heißen in der Meinung, daß sie sollte zu Gottes Erbe in ewige Freude, in immerwährendes Leben und zu unendlicher Ruhe nach Verdienst und Gnade kommen. Wie gehässig du Uns bist, Wir wollen dir wünschen und gönnen, daß deine Seele mit der ihren dort in himmlischer Wohnung, dein Leib aber mit dem ihren vereint hier in der Erdengruft beisammen wäre. Bürge möchten Wir dir werden: von ihren guten Taten würdest du Nutzen haben. Darum schweig und halt an dich! Wie wenig du der Sonne ihr Licht, dem Mond seinen kalten Schein, dem Feuer seine Hitze oder dem Wasser seine Näſſe benehmen kannst, ebensowenig vermagst du Uns Unserer Macht zu berauben!“

15

Der Kläger:

„Beschönigter Rede bedarf der schuldige Mann. Darnach handelt auch Ihr. Süß und sauer, lind und hart pflegt Ihr Euch denen zu erweisen, die Ihr zu betrügen

gedenkt. Das ist an mir offenbar worden. Wie sehr Ihr Euch auch beschönigen möget, ich weiß doch, daß ich der ehrenvollen und anmutvollen Frau um Eurer ungestümen Ungnade willen mit Kummer entbehren muß. Auch weiß ich wohl, daß solcher Macht außer Gott und Euch niemand mächtig ist. Aber von Gott bin ich nicht so heimgesucht worden: denn hätte ich gegen Gott mich versündigt, wie leider oft genug geschehen ist, so hätte er es an mir gerochen, oder mein makelloses Weib hätte es mir wieder gutgemacht. Ihr seid der Missetäter. Darum wüßte ich gerne, wer Ihr seid, was Ihr seid und wo Ihr hauset, woher Ihr stammt und wozu Ihr tauget, daß Ihr so viel Gewalt besitzet und ohne feindliche Aufkündigung mich so grausam herausgefordert, meinen wonnereichen Anger so verwüstet, meiner Stärke Turm untergraben und zu Falle gebracht habt.

Ei Gott, aller traurigen Herzen Tröster, tröste und entschädige mich armen, betrübten, elenden, auf mich allein angewiesenen Mann! Verhänge, o Herr, Strafe, mache Abrechnung, tu Einhalt und vertilge den greulichen Tod, der Dein und unser aller Feind ist! O Herr, in Deiner Schöpfung ist nichts Greulichers, nichts Scheußlichers, nichts Schädlichers, nichts Bitterers und nichts Ungerechters als der Tod! Er betrübt und zerrüttet Dir alle Deine irdische Herrschaft; lieber das Tüchtige als das Untüchtige nimmt er weg; das Schädliche, Alte, Sieche und Nutzlose läßt er oft zurück, die Guten und Tüchtigen reißt er alle hinweg. Richte, o Herr, recht über den falschen Richter!"

16

Der Tod:

„Was böse ist, das nennen gut, was gut ist, das heißen böse die Leute ohne Verstand; ihnen gleich handelst du. Falsches Gerichtes zeihest du Uns und tust Uns damit unrecht. Dessen wollen Wir dich überweisen.

Du fragst, wer Wir sind: Wir sind Gottes Hand, der Herr Tod, ein gerecht schaffender Mäher. Braune, rote, grüne, blaue, graue, gelbe und jeder Art glänzende Blumen und Gras hauen Wir nacheinander nieder, ihres Glanzes, ihrer Kraft und Vorzüge ungeachtet. Da nützt dem Veilchen nicht die schöne Farbe, der reiche Geruch, der wohlschmeckende Saft. Sieh, das heißt Gerechtigkeit. Das haben Uns nach Recht und Gebühr die Römer und die Dichter zuerkannt, weil sie Uns besser kannten als du.

Du fragst, was Wir seien: Wir sind nichts und sind doch etwas. Darum nichts, weil Wir weder Leben noch Wesen noch Gestalt besitzen, kein Geist, nicht sichtbar und greifbar sind. Deshalb etwas, weil Wir des Lebens Ende sind, des Daseins Ende, des Nichtseins Anfang, eine Grenze zwischen den beiden. Wir sind ein Ding, das alle Leute zu Falle bringt. Die großen Hünen müssen vor Uns fallen, alle Wesen, die Leben haben, müssen durch Uns verwandelt werden. Mit gutem Grunde zeiht man Uns der Schuld.

Du fragst, wo Wir seien: Wir sind unbestimmbar, trotzdem man Unser Bild zu Rom in einem Tempel an der Wand gemalt fand als einen Mann, der mit verbundenen Augen auf einem Ochsen reitet; dieser Mann führte eine Haue in seiner rechten und eine Schaufel in der linken Hand. Damit focht er auf dem Ochsen. Gegen

ihn schlug, schoß und stritt eine große Volksmenge, allerlei Leute, jeder Mensch mit seinem Handwerkszeug; darunter war auch die Nonne mit dem Psalmenbuch. Die schlugen und warfen den Mann auf dem Ochsen und meinten Uns; und doch besiegte und begrub der Tod sie alle. Pythagoras vergleicht Uns mit eines Mannes Bild, der Basiliskenaugen hat, die in allen Enden der Welt umherwandern, vor dessen Anblick sterben müßte jede lebendige Kreatur.

Du fragst, woher Wir seien: Wir stammen aus dem irdischen Paradiese. Dort schuf Uns Gott und nannte Uns mit Unserem rechten Namen, als er sprach: ‚An welchem Tage ihr von der Frucht esset, werdet ihr des Todes sterben.‘ Darum schreiben Wir Uns also: Wir Tod, Herr und Herrscher auf Erden, in der Luft und Meeres Flut.

Du fragst, welchen Zweck Wir haben: Nun hast du schon vorhin gehört, daß Wir der Welt mehr Nutzen als Schaden bringen. Höre also auf, laß dir genügen und danke Uns, daß Dir von Uns so gnädig geschehen ist!"

17

Der Kläger:

„Alter Mann seltsame Geschichten, gelehrter Mann unbekannte Geschichten, weit gewanderter Mann und einer, gegen den niemand reden darf, erlogene Geschichten wohl erzählen dürfen, weil sie wegen unbekannter Dinge nicht gestraft werden können. Weil Ihr nun auch ein solcher alter Mann seid, so dürft Ihr wohl dichten.

Aber obzwar Ihr im Paradiese entstanden seid als ein Mäher und nach dem Rechten ausschaut, so haut Eure

Sense doch ungleich. Recht kräftige Blumen rodet sie aus, die Distel läßt sie stehen; Unkraut bleibt, die guten Kräuter müssen verderben. Ihr behauptet, Eure Sense treffe eines nach dem anderen. Wie kommt es dann, daß sie mehr Disteln als gute Blumen, mehr Mäuskraut als Kamillen, mehr böse Menschen als tüchtige unversehrt stehen läßt?

Zählt mir auf, mit dem Finger weiset mir: Wo sind die tüchtigen, achtbaren Menschen, wie sie vormals waren? Ich meine, Ihr habet sie alle. Mit ihnen ist auch mein Lieb; Aschenstäubchen nur sind übrig geblieben. Wo sind sie hin, die auf der Erde wohnten und mit Gott Gespräche führten, an ihm Huld, Gnade und Erbarmung erwarben? Wo sind sie hin, die auf der Erde wohnten, unter den Gestirnen umgingen und die Planeten berechneten? Wo sind sie hin, die gedankenreichen, die meisterhaften, die gerechten, die rüstigen Männer, von denen die Chroniken so viel zu erzählen wissen? Ihr habet sie alle und meinen Liebling ermordet; die geringen sind noch am Leben.

Wer ist daran schuld? Wagtet Ihr die Wahrheit zu bekennen, Herr Tod, Ihr würdet Euch selber nennen. Ihr behauptet fest, wie recht Ihr richtet, niemanden schonet, wie Eurer Sense Hieb alle nacheinander fälle. Ich stand dabei und sah mit meinen Augen zwei gewaltige Kriegsscharen – jede hatte über 3000 Mann – miteinander streiten auf grüner Heide; die wateten im Blute bis an die Waden. Darunter schwirrtet und wirrtet Ihr gar geschäftig an allen Enden. In dem Heer tötetet Ihr manchen, manchen ließet Ihr stehen. Mehr Herren als Knechte sah ich tot liegen. Da klaubtet Ihr einen aus dem anderen wie die teigen Birnen. Ist

das recht gemäht? Ist das recht gerichtet? Geht also Eure Sense geradeaus?
Nun herbei, ihr lieben Kinder, herbei! Reiten wir entgegen, entbieten und sprechen wir Lob und Ehre dem Tod, der so gerechtes Gericht hält! Gottes Gericht ist kaum so gerecht!"

18

Der Tod:

„Wer von den Dingen nichts versteht, der kann von den Dingen nicht reden. So ist auch Uns geschehen. Wir wußten nicht, daß du so ein trefflicher Mann wärest. Wir haben dich lange gekannt, hatten aber deiner vergessen.
Wir waren ja dabei, als Frau Sibylla dir ihre Weisheit überließ, da Herr Salomon auf dem Totbette dir seine Weisheit vererbte, da Gott alle Macht, die er Herrn Moses in Ägypten verliehen hatte, dir zuteilte, da du einen Löwen bei dem Beine nahmst und ihn an die Wand schlugst; Wir sahen dich ja die Sterne zählen, des Meeres Sand und seine Fische berechnen und die Zahl der Regentropfen bestimmen; Wir sahen mit Vergnügen dem Wettlauf zu, den du mit dem Hasen unternahmst; zu Babylon vor dem Sultan sahen Wir dich Speise und Trank in großen Ehren und Würden kredenzen; und als du dem König Alexander das Banner vorantrugst, womit er alle Welt bekämpfte, da schauten Wir zu und gönnten dir gerne die Ehre; und als du in der Akademie zu Athen mit hohen, wissensreichen Meistern, die sogar über Göttliches weise Gespräche führten und alles Große verstanden, disputiertest und ihnen mit deinem Wissen obsiegtest, da hatten Wir besondere Freude; und da du den Kaiser Nero

unterwiesest, damit er recht handle und einen geduldigen Sinn zeige, da hörten Wir mit Freuden zu. Uns wunderte, wie du den Kaiser Julius Cäsar in einem Rohrschiff über das wilde Meer brachtest gegen alle Sturmwinde. In deiner Werkstatt sahen Wir dich ein feines Gewand aus Regenbogen verfertigen, dahinein wurden die Gestalten von Engeln, Vögeln, vierfüßigen Tieren und allerlei Fischen gewirkt; darunter war auch die Eule und der Affe im Einschlag eingewebt. Besonders aber lachten Wir und wurden über dich ruhmredig, als du zu Paris auf dem Glücksrade saßest, auf der Kuhhaut deinen Tanz ausführtest, in der schwarzen Kunst wirktest und die Teufel banntest in ein seltsam Glas. Und als Gott dich in seinen Rat berief zur Besprechung über den Sündenfall Evas, da wurden Wir zu allermeist deiner großen Weisheit inne.
Hätten Wir dich aber vorher so gut erkannt, Wir hätten dir nachgegeben; Wir hätten dein Weib und alle Menschen in Ewigkeit am Leben gelassen; das hätten Wir dir allein zu Ehren getan, denn du bist wahrhaftig ein kluger Esel!"

19

Der Kläger:

„Verspottung und üble Behandlung müssen die Menschen oft aushalten um der Wahrheit willen. In gleicher Weise geschieht es mir. Wegen unmöglicher Dinge rühmt Ihr mich, unerhörte Werke ersinnt Ihr, Eure Gewalt lasset Ihr an mir aus. Gar übel habt Ihr an mir gehandelt, das kränkt mich allzu tief. Wenn ich dann davon rede, so seid Ihr mir gehässig und werdet Zornes voll. Denn wer übel tut und sich nicht biegen will und keine Zurechtweisung annehmen und leiden,

sondern mit Überhebung alle Dinge anfassen, der soll nur genau achthaben, damit ihm nicht Feindschaft darum zuteil werde!

Nehmet doch an mir ein Beispiel: wie bösartig, wie lange, wie schlimm, wie unrecht Ihr mir mitgespielt habt, dennoch dulde ich es und räche es nicht so, als ich sollte. Noch jetzt will ich der Bessere von uns sein: habe ich etwas Unbilliges oder Unangemessenes gegen Euch versehen, unterweist mich dessen; ich will es gern und willig entgelten. Ist jenes aber nicht der Fall, so ersetzt mir meinen Schaden oder belehrt mich, wie ich mich von meinem großen Herzeleid erhole. Wahrlich so schlimm geschah niemals einem Menschen. Doch möget Ihr über das alles meine Einsicht sehen. Entweder Ihr macht gut, was Ihr an meiner Trauerwenderin, an mir und an meinen Kindern Übles begangen habt, oder kommt in dieser Sache mit mir vor Gott, der mein, Euer und aller Welt rechter Richter ist. Ihr könntet mich leicht erbitten: ich wollte es Euch selber überlassen; ich habe Euch zugetraut, Ihr würdet Eure Ungerechtigkeit selber einsehen und mir darum Genüge tun nach so großer Untat. Handelt mit Einsicht, denn sonst müßte der Hammer den Amboß treffen, Härte wider Härte, es komme nun, wie es komme!"

20

Der Tod:

„Mit guter Rede werden die Leute besänftigt, Einsicht führt die Leute zur Ruhe, Geduld bringt die Leute zu Ehren, ein zorniger Mann kann die Wahrheit nicht entscheiden. Hättest du Uns früher gütlich angesprochen, Wir hätten dich in Güte unterwiesen, daß du

unrecht hast, den Tod deines Weibes zu beklagen und zu beweinen.

Hast du nicht von dem Philosophen gehört, der sich im Bade das Leben nehmen wollte; oder hast du nicht seine Bücher gelesen, daß niemand das Sterben der Sterblichen beklagen soll? Weißt du das nicht, so wisse es nun: Sobald ein Mensch geboren wird, so hat er schon das Angeld erhalten, daß er sterben muß. Des Anfangs Geschwister ist das Ende. Wer ausgesandt wird, hat die Pflicht wiederzukommen. Was einmal eintreten muß, dessen soll sich niemand widern; was alle Menschen leiden müssen, dem soll einer nicht widersprechen. Was ein Mensch entlehnt, das soll er rückerstatten. Die Menschen leben auf Erden nur in der Fremde. Vom Sein zum Nichtsein müssen sie kommen. Auf schnellen Füßen eilt das Menschenleben hin: jetzt leben, im Handumdrehen gestorben. – Mit kurzem Worte beschlossen: jeder Mensch ist Uns ein Sterben schuldig und hat als Erbteil den Tod.

Beweinest du aber deines Weibes Jugend, du tust unrecht: denn sobald ein Mensch zum Leben kommt, sogleich ist er alt genug zu sterben. Du meinst vielleicht, das Alter sei ein edles Gut? O nein, es ist voll Krankheit und Mühsal, ungestalt, kalt und allen Leuten mißfällig. Es taugt nichts und ist nirgends förderlich: zeitige Äpfel fallen gerne in den Kot, fallende Birnen stürzen gerne in die Pfütze.

Beklagst du dann ihre Schönheit, du handelst kindisch: eines jeden Menschen Schönheit muß entweder das Alter oder der Tod vernichten. Alle rosenfarbene Mündlein müssen blaß werden, alle roten Wängelein müssen bleich werden, alle hellen Äugelein müssen licht-

los werden. Hast du nicht gelesen, wie der Philosoph Hermes lehrt, daß ein Mann sich hüten soll vor schönen Frauen, und wie er spricht: ‚Was schön ist, das ist trotz täglicher Sorge schwer zu behalten, weil alle Leute danach begehren; was aber häßlich ist, das ist unschwer zu behalten, denn es mißfällt allen Leuten.' Laß also fahren! Klage nicht über Verlust, den du nicht ungeschehen machen kannst!"

21

Der Kläger:

„Gute Mahnung gut aufnehmen, nach diesem Spruche soll ein weiser Mann handeln! so höre ich die Klugen sagen. Eure Mahnung ist auch erträglich. Wenn dann ein guter Strafer auch ein guter Anweiser sein soll, so ratet mir und unterweiset mich, wie ich so unsagbares Leid, so kläglichen Kummer, so übermäßige Betrübnis aus dem Herzen, aus dem Kopfe und aus den Sinnen ausgraben, austilgen und austreiben soll. Bei Gott, unaussprechliches Herzeleid ist mir widerfahren, da mir meine züchtige, treue und stäte Hausehre so plötzlich entrissen wurde, sie tot, ich Witwer und meine Kinder Waisen geworden sind.

O Herr Tod, alle Welt klagt über Euch und auch ich, daß es nie einen so bösen Mann gab, er wäre denn in etwas gut: Ratet, helfet und zeiget, wie ich so schweres Leid aus dem Herzen reißen mag und wie meine Kinder für eine solche untadelige Mutter entschädigt werden, weil ich sonst vor Zorn unsinnig und sie immerdar traurig bleiben müssen. Und das sollt Ihr mir nicht übelnehmen, denn ich sehe ja, daß sogar unter unvernünftigen Tieren ein Gatte um des anderen Tod trauert aus angeborenem Drange.

Hilfe, Rat und Vergeltung seid Ihr mir schuldig, denn Ihr habt mir den Schaden getan. Geschähe es nicht, dann – hätte Gott in seiner Allmacht nirgends ein Mittel der Rache, so müßte es gerochen werden, und sollte darum noch einmal Haue und Schaufel gebraucht werden!"

22

Der Tod:

„Gak, gak, gak! schnattert die Gans, man predige, was man wolle. Nach derselben Richtschnur spinnest du auch. Wir haben dir vorhin dargelegt, daß man das Sterben der Sterblichen nicht beklagen soll. Da Wir nun einmal der Zöllner sind, dem alle Menschen ihr Leben verzollen und vermauten müssen, warum widerst du dich? Denn fürwahr, wer mit Uns sein Spiel treiben will, spottet seiner selbst.

Laß dir eingehen und vernimm: das Leben ist um des Sterbens willen geschaffen; gäbe es kein Leben, Wir wären nicht, Unser Amt hätte keinen Sinn; damit aber gäbe es auch keine Weltordnung. Entweder bist du zu sehr von Leid erfüllt oder Unvernunft wohnt in dir. Bist du unvernünftig, so bitte Gott, dir Vernunft zu verleihen; bist du aber Leides voll, so höre auf, laß fahren, laß dir sagen, daß das Menschenleben auf Erden nur ein Hauch ist.

Du erbittest Rat, wie du dein Leid aus dem Herzen reißen sollst: Aristoteles hat es dich längst gelehrt, daß Freude, Leid, Furcht und Hoffnung, diese vier, alle Welt in Kummer bringen, und vornehmlich jene, die sich nicht vor ihnen zu hüten vermögen. Freude und Furcht kürzen, Leid und Hoffnung verlängern die Zeit. Wer diese vier nicht ganz aus dem Herzen treibt, der muß

allezeit in Sorgen stecken. Nach Freude Trübsal, nach Liebe Leid muß hier auf Erden folgen. Liebe und Leid sind miteinander verflochten. Des einen Ende ist des anderen Anfang. Leid und Liebe ist nichts anderes, als wenn ein Mensch etwas in seinem Herzen festhält und es nicht loslassen will, gleichwie mit Genügsamkeit niemand arm und mit Ungenügsamkeit niemand reich zu sein vermag; denn Genügen und Ungenügen haften nicht am Besitz noch überhaupt an äußeren Dingen, sondern wohnen im Herzen. Wer nicht alle Liebe aus dem Herzen treiben will, der muß gegenwärtiges Leid für alle Zeit tragen: Treib aus dem Herzen, aus dem Sinne und aus dem Kopfe der Liebe Gedenken, alsogleich wirst du der Trauer enthoben. Sobald du etwas verloren hast und es nicht wiederzuerhalten vermagst, so tue, als ob es niemals dein gewesen sei: fort fliegt alsogleich deine Trauer.
Willst du das nicht tun, so hast du noch viel Leid vor dir; denn nach eines jeden Kindes Tode widerfährt dir Herzeleid, nach deinem Tode auch Herzeleid ihnen allen, dir und ihnen, wenn ihr euch scheiden sollt. Du verlangst, daß sie für die Mutter entschädigt werden. Kannst du vergangene Jahre, gesprochene Worte und verletztes Magdtum wiederschaffen, so schaffst du auch die Mutter deiner Kinder. Ich habe dir nun genug geraten. Kannst du es fassen, du stumpfe Hacke?"

23

Der Kläger:

„In die Länge wird man der Wahrheit gewahr: solange gelernt – etwas gekonnt. Eure Weisheitssprüche sind süß und lustig, wovon ich nun genug empfinde.

Aber – sollte Freude, Liebe, Wonne und Kurzweil aus der Welt vertrieben werden, übel müßte es mit der Welt stehen. In der Sache will ich mich auf die Römer berufen. Die haben es selbst geübt und haben das ihre Kinder gelehrt, daß sie die Freude hochhalten sollten, Turnier, Stechen, Tanzen, Wettlauf und Springen und allerlei artige Unterhaltung treiben sollten in müßiger Zeit, in der Absicht, daß sie inzwischen bösen Tuns enthoben wären. Denn die Gedanken eines Menschenkopfes können nicht müßig bleiben: entweder Gutes oder Böses muß der Kopf allezeit sinnen. Im Schlafe sogar will er nicht müßig sein. Würden also dem Kopfe gute Gedanken genommen, so würden ihm böse eingehen. Gute aus, böse ein; böse aus, gute ein; dieser Tausch muß bis an das Ende der Welt währen. Seitdem Freude, Zucht, Scham und andere gute Sitte aus der Welt vertrieben sind, seit dem ist sie ganz voll Bosheit, Schande, Untreue, Gespött und Verrat geworden, das sehet Ihr alle Tage.
Sollte ich demnach das Gedächtnis meiner allerliebsten Frau aus dem Sinne tilgen, böse Gedanken würden mir in den Sinn einziehen; um so mehr also will ich meiner allerliebsten Frau allezeit gedenken. Wenn große Herzeliebe in großes Herzeleid verwandelt wird – wer mag das schnell vergessen? Nur böse Menschen können das. Gute Freunde denken stets aneinander; weite Wege, lange Jahre können liebe Freunde nicht scheiden. Ist mir mein Weib körperlich tot, in meinen Gedanken lebt sie mir doch immer fort.
Herr Tod, Ihr müsset treulicher raten, soll Euer Rat einen Nutzen bringen; sonst müsset Ihr Fledermaus auch weiterhin der Vögel Feindschaft dulden!"

Der Tod:

„Freude, doch nicht allzuviel, Leid, doch nicht allzuviel soll um Gewinn oder Verlust ein weiser Mann hegen; so handelst du nicht. Wer um Rat bittet und dem Rate nicht folgen will, dem ist auch nicht zu raten. Unser freundlicher Zuspruch kann bei dir nicht gedeihen.

Doch es sei dir nun lieb oder leid, Wir wollen dir die Wahrheit an die Sonne legen, es höre, wer es wolle. Dein kurzer Verstand, deine abgeschnittenen Gedanken, dein hohles Herz wollen aus Menschen mehr machen, als sie sein können. Du machst aus einem Menschen, was du willst. Er kann aber dennoch nicht mehr sein, als Ich dir sagen will mit Erlaubnis aller reinen Frauen: Der Mensch wird in Sünden empfangen, mit unreinem, unaussprechlichem Unflat im Mutterleibe genährt; er kommt nackt zur Welt und beschmiert wie ein Bienenstock: ein ganzer Ekel, ein Kotfaß, eine Wurmspeise, ein Stankhaus, ein schmutziger Spülzuber, ein faules Aas, ein Schimmelkasten, ein Sack ohne Boden, eine löcherige Tasche, ein Blasbalg, ein gieriger Schlund, ein stinkender Harnkrug, ein übelriechender Eimer, ein betrüglicher Puppenschein, ein lehmiges Raubhaus, ein unersättlicher Löschkrug und eine gemalte Verlockung. Es höre, wer da wolle: ein jeder ganz geschaffener Mensch hat neun Löcher in seinem Leibe, aus diesen allen fließt so ekliger und schmutziger Unflat, daß es nichts Unreineres geben kann. Einen so schönen Menschen sahest du nicht, daß dir nicht davor graute, wenn du eines Luchsen Augen hättest und ihn inwendig durchschauen könntest. Und

nimm weg und zieh ab dem schönsten Weibe des Schneiders Farbe, so siehst du eine schmähliche Puppe, eine rasch welkende Blume und einen kurzwährenden Schein und einen bald zusammensinkenden Erdklumpen. Weise mir eine Handvoll Schönheit bei allen schönen Frauen, die vor hundert Jahren gelebt haben, ausgenommen die gemalten an der Wand, und nimm dir dafür des Kaisers Krone zu eigen!
Laß darum hinfahren Liebe, laß hinfließen Leid! Laß den Rhein seinen Gang gehen wie andere Wasser, du weiser Mann aus Eseldorf!"

25

Der Kläger:

„Pfui über Euch, böser Schandensack! Wie macht Ihr zunichte, beschimpfet und verunehret Ihr den werten Menschen, Gottes allerliebstes Geschöpf, womit Ihr auch die Gottheit selber schmähet. Jetzt erst erkenne ich, daß Ihr voller Lügen seid und nicht im Paradiese geschaffen, wie Ihr saget. Wäret Ihr in dem Paradiese in die Welt gesetzt, so wüßtet Ihr, daß Gott den Menschen und alle Dinge vollkommen gut geschaffen und den Menschen über sie alle gestellt hat, ihm die Herrschaft über alles übergeben und seinen Füßen untertan gemacht hat, so daß also der Mensch über die Tiere des Erdreichs, über die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres und alle Früchte der Erde herrschen sollte, wie er es auch tut. Sollte demnach der Mensch so erbärmlich, böse und unrein sein, wie Ihr saget, wahrlich, so hätte Gott nichts Gutes und Nützliches geschaffen. Hätte Gottes allmächtige würdige Hand ein so unreines und unflätiges Menschenstück ge-

staltet, wie Ihr saget, so wäre er ein tadelnswerter Schöpfer. So bestünde auch das Wort nicht zurechte, daß Gott alle Dinge und den Menschen über sie alle vollkommen gut geschaffen habe.

Herr Tod, lasset Euer nutzloses Kläffen. Ihr schändet Gottes allerschönstes Geschöpf. Denn Engel, Teufel, Kobold, Klaggeist, das sind Geister in Gottes Zwang: der Mensch aber ist das allerachtbarste, das allergeschickteste und das allerfreieste Werkstück Gottes. Sich selber ähnlich hat ihn Gott gebildet, wie er auch selbst am Anfange der Schöpfung gesprochen hat.

Wo hat je ein Werkmeister ein so geschicktes und reiches Werkstück, eine so künstliche kleine Kugel geschaffen wie des Menschen Haupt? Darin sind sinnreiche, allen Dämonen unbekannte Kräfte: da liegt im Augapfel der Gesichtssinn, der allerzuverlässigste Zeuge, meisterhaft in Spiegelform gebildet, – bis an des Himmels Klarheit reicht er; da ist in den Ohren das weithin reichende Gehör, mit einem dünnen Häutchen trefflich verschlossen, zur Aufnahme und Unterscheidung mancherlei süßer Töne; da ist in der Nase der Geruch, durch zwei Löcher ein- und ausgehend, zum behaglichen Genuß alles lieblichen, wonniglichen Duftes sinnvoll eingerichtet; da sind in dem Munde die Zähne, die jede Nahrung Tag für Tag mahlen; dazu macht der Zunge dünne Scheibe jede Meinung des Menschen den Mitmenschen kund; auch ist da des Geschmackes genußreiche Prüfungsstelle für jede Art Speise. Dabei sind im Kopfe die aus tiefstem Herzen kommenden Gedanken, mit denen ein Mensch, wie weit er nur will, gar schnell zu reichen vermag; in das Wesen der Gottheit und sogar darüber hinaus klimmt der Mensch mit sei-

nem Denken. Und nur der Mensch besitzt den edlen Schatz der Vernunft. Er allein hat den schönen Körper, wie ihn niemand als Gott allein zu gestalten vermag, worin alle sinnvollen Dinge, alle Kunst und Wissenschaft mit Weisheit eingeschlossen sind. Laßt fahren, Herr Tod, Ihr seid des Menschen Feind, weshalb Ihr nichts Gutes von ihm sprechen möget!"

26

Der Tod:

„Schelten, Fluchen und Wünschen, wie viel es auch sein mag, können keinen Sack, wie klein er auch ist, vollmachen. Überdies ist gegen vielschwätzende Leute nicht mit Worten anzukämpfen. Es mag nur auf sich beruhen mit deiner Ansicht, daß der Mensch aller Kunst, Schönheit und Vollkommenheit voll sei, dennoch muß er in Unser Netz fallen, mit Unserem Garn gefangen werden. Grammatik, die Grundlage aller tüchtigen Rede, hilft da nichts mit ihren scharfen und wohlgesetzten Worten; Rhetorik, die blühende Grundlage der schönen Rede, hilft da nichts mit ihren blumigen und fein gefärbten Sätzen; Logik, der Wahrheit und der Unwahrheit einsichtige Entscheiderin, hilft da nichts mit ihren versteckten Erklärungen, mit ihren Irrwegen zur Wahrheit; Geometrie, der Erdoberfläche Prüferin, Schätzerin und Messerin, hilft da nichts mit ihren nie fehlenden Maßen, mit ihren rechten Ausmessungen; Arithmetik, der Zahlen schnelle Ausgleicherin, hilft da nichts mit ihrer Rechnung und Reitung, mit ihren raschen Ziffern; Astronomie, der Gestirne Meisterin, hilft da nichts mit der Gestirne Kraft, mit dem Einfluß der Planeten; Musik, des Gesanges und der Stimme ordnende Hel-

ferin, hilft da nichts mit ihren süßen Tönen, mit ihren feinen Stimmen; Philosophie, Acker der Weisheit, in der Quere und in natürlicher Erkenntnis und zur Erreichung guter Sitten geackert und besäet, hilft da nichts mit allen ihren vollkommenen Früchten; Physik mit ihren vielerlei hilfreichen Tränken; Geomantie, die mit der Bestimmung der Planeten und der Zeichen des Himmelskreises allerlei Fragen auf Erden rasch zu beantworten weiß; Pyromantie, die schnelle und zuverlässige Wahrsagung herbeiführt; Hydromantie, die aus dem Wasserwogen die Zukunft zu entwerfen sucht; Astrologie, die mit den Erscheinungen am Himmel irdisches Geschehen ausdeutet; Chiromantie, die aus der Hand und den Linien der Handfläche hübsch zu wahrsagen versteht; Nekromantie, die mit Opferfingern von Toten und mit Beschwörung mächtig die Geister bezwingt; die Kunst der geheimen Zeichen mit ihren bedeutsamen Gebeten und ihren starken Beschwörungen; Augur, der das Vogelgeschrei versteht und daraus zukünftige Dinge wahrhaftig vorauskündet; Haruspex, der nach dem Rauche des Altaropfers die Zukunft ausdeutet; Pädomantie, die mit dem Eingeweide von Kindern, und Ornomantie, die mit dem Eingeweide von Auerhennen Zauberei treibt; Jurist, der gewissenlose Christ, vermag da auch nicht zu helfen mit der Vertretung von Recht und Unrecht und mit seinen krummen Urteilen, – diese und andere, mit den hier genannten zusammenhängenden Künste helfen alle zusammen nichts: jeder Mensch muß einmal von Uns umgestürzt, in Unserem Walktroge gewalkt und in Unserem Rollfasse gefegt werden. Das magst du glauben, du eitler Ackerknecht!"

27

Der Kläger:

„Man soll nicht Übles mit Üblem vergelten; geduldig soll der Mensch sein, mahnen der Tugend Lehren. Den Weg will auch ich einschlagen, ob Ihr nicht doch noch nach Ungeduld geduldig werdet.

Ich höre aus Eurer Rede: Ihr meinet und ratet mir treulich. Wohnt also Treue in Euch, so gebt mir treuen Rat wie nach einem Eidschwur: in welcher Art soll ich jetzt mein Leben einrichten? Ich bin bisher in der lieben, frohen Ehe gewesen; wohin soll ich mich nun wenden? Zu weltlichem oder zu geistlichem Stande? Die stehen mir nun beide offen. Ich habe in meinen Gedanken das Leben von allerlei Menschen geprüft, ich schätzte und wog sie genau: unvollkommen, brüchig und mit Sünden behaftet fand ich sie alle. In Zweifel bin ich nun, wohin ich mich kehren soll, denn mit Gebrechen beladen scheint aller Menschen Wesen. Herr Tod, gebt Rat; Rat habe ich nötig.

In meinem Herzen finde, meine und glaube ich fest, daß ein so reines, göttliches Hauswesen niemals wieder entstehen kann. Bei meiner Seele sage ich: Wüßte ich, daß es mir in der Ehe wieder gelänge wie vordem, ich wollte in ihr leben, solange mein Leben lebendig wäre. Denn glücklich, vergnügt, fröhlich und wohlgemut ist ein Mann, der ein wackeres Weib besitzt, er bleibe, wo er bleibe. Einem solchen Manne ist es auch eine Freude, nach Nahrung zu streben und nach Ehren zu trachten. Ihm ist es auch eine Freude, Ehre mit Ehre, Treue mit Treue, Gut mit Gut zu vergelten. Er braucht seine Frau nicht zu behüten, denn es ist die beste Hut, die ein wackeres Weib sich selber tut. Wer aber seinem Weibe

nicht glauben und vertrauen will, der muß in steten Sorgen stecken.

Herr vom Himmel oben, Fürst alles Glückes, wohl dem, den Du so mit einer reinen Bettgenossin beschenkest! Er soll zum Himmel aufblicken und Dir mit aufgehobenen Händen danken jeden Tag. Tut Euer Bestes, Herr Tod, vielvermögender Herr!"

28

Der Tod:

„Loben ohne Ende, Schänden ohne Ziel, was immer sie vornehmen, sind viele Menschen gewohnt. Doch soll bei Loben und bei Schänden Fug und Maß sein, damit man es recht zu verwenden weiß, sobald man dessen bedarf.

Du lobst ohne Maß das Eheleben. Dennoch wollen Wir dir sagen vom Eheleben, ohne reine Frauen zu beleidigen: Sobald ein Mann ein Weib nimmt, sogleich ist er selbzweit in Unserem Gefängnis. Sofort hat er eine Verpflichtung, einen Anhang, einen Handschlitten, ein Joch, ein Kummet, eine Bürde, eine schwere Last, einen Fegteufel, eine tägliche Rostfeile, die er rechtlich nicht loswerden kann, solange nicht Wir ihm Unsere Gnade zuteil werden lassen. Ein beweibter Mann hat alle Tage Gewitter, Hagelschauer, Füchse und Schlangen in seinem Hause. Ein Weib trachtet immer darnach, Mann zu werden; zieht er hinauf, so zieht sie nieder; will er so, so will sie anders; will er dahin, will sie dorthin – von solchem Spiel wird er satt und sieglos jeden Tag. Betrügen und Ablisten, Schmeicheln und Spinnen, Liebkosen und Widerbellen, Lachen und Weinen in einem Augenblick das versteht sie wohl; denn es ist ihr angeboren. Siech zur Arbeit, gesund zur Wollust, dazu

zahm und wild ist sie, sobald sie dessen bedarf. Um Widerwort zu finden, bedarf sie keines Ratmannes; geboten Ding nicht zu tun, verboten Ding zu tun, übt sie sich jederzeit. Das ist ihr zu süß, das ist ihr zu sauer; dessen ist zu viel, dessen ist zu wenig; nun ist es zu früh, nun ist es zu spät – in dieser Art wird alles getadelt. Wird dann doch etwas von ihr gelobt, das muß mit Schanden auf einem Drechselstuhl gedreht werden; trotzdem wird das Leben oft mit spöttischer Rede untermischt. Einem Manne, der in der Ehe lebt, kann kein Mittel helfen: ist er zu gut, ist er zu scharf – in jedem Falle wird er mit Schaden gestraft; er sei auch nur halb gut und scharf, es gibt trotzdem keinen Mittelweg. Zum Schaden oder zum Tadel schlägt es immer aus. Alle Tage eine neue Zumutung oder – Schelten, alle Woche eine befremdliche Anforderung oder – Keifen, alle Monat neuen unerfreulichen Unflat oder Grauen, alle Jahre neue Kleidung oder täglich Zanken muß ein beweibter Mann erleiden, er mache es, wie er wolle. Der Nacht Ärger sei aller verschwiegen, bei Unserem Alter schämen Wir uns dessen.

Wollten Wir nicht der wackeren Frauen schonen, von den unnützen könnten Wir noch viel singen und sagen. Darum schau an, was du lobst; du unterscheidest nicht Gold und Blei!"

29

Der Kläger:

„Frauenschänder müssen geschändet werden, sagen der Wahrheit Meister. Wie geschieht Euch nun, Herr Tod? Eure unvernünftige Schmähung der Frauen, wiewohl sie mit Frauen Erlaubnis geschah, gereicht Euch wahrhaftig zur Schande und den Frauen zur Scham.

In manches weisen Meisters Schriften liest man, daß ohne eines Weibes Steuer niemand mit Glück fahren kann. Denn der Besitz von Weib und Kindern ist nicht der kleinste Teil alles irdischen Glückes. Mit solcher Wahrheit hat den trostreichen Römer Boëthius die weise Meisterin Philosophie zur Ruhe gebracht. Jeder sinnreiche und weise Mann kann mir Zeuge sein: Keines Mannes Erziehung kann bestehen, sie sei denn gemeistert mit Frauensitte. Man sage, was man wolle: ein wohlerzogenes, schönes, keusches und an Ehren untadeliges Weib geht über alle irdische Augenweide. Nie sah ich einen mannhaften Mann, der sich besonders mutig erwies, er wurde denn durch einer Frau Zuspruch geleitet. Und wo immer tüchtige Männer zusammenkommen, dort sieht man es alle Tage: auf allen Plätzen, an allen Höfen, in allen Turnieren, bei allen Heerfahrten verrichten immer die Frauen das beste. Wer sich in den Dienst einer Frau begeben hat, der muß sich jedes üblen Tuns enthalten. Rechte Bildung und Ehre lehren die edlen Frauen in ihrer Schule. Und auch über irdische Freuden haben die Frauen Gewalt; sie bewirken, daß ihnen zu Ehren alles gesittete und kurzweilige Tun auf Erden geschieht. Einer reinen Frauen Fingerdrohen warnt und züchtigt einen wackeren Mann mehr als jede Waffendrohung.

Ohne Schönfärberei mit kurzen Worten: aller Welt Erhaltung, Festigung und Mehrung sind die edlen Frauen. Jedoch bei Gold muß Blei, bei Weizen Unkraut, bei jeder Art Münzprägung Abfall und bei Weibern Unweiber muß es geben; aber die guten sollen nicht für die bösen entgelten. Glaubet das, Hauptmann vom Berge!"

Der Tod:

„Einen Kolben für einen Klumpen Gold, ein Stück Horn für einen Topas, einen Kiesel für einen Rubin nimmt ein Narr; die Heuscheuer eine Burg, die Donau das Meer, den Mausshabicht einen Edelfalken nennt der Tor. Ebenso lobst du die Augenlust, den Grund der Dinge überblickst du nicht. Denn du weißt nicht, daß alles in der Welt entweder Begierde des Fleisches oder Begehrung der Augen oder stolzes Streben des Lebens ist. Die fleischliche Begierde strebt nach Wollust, die Begierde der Augen geht auf Gut und Besitz, das stolze Streben des Lebens geizt nach Ehren. Das Gut bringt die Habgier mit sich, die Wollust macht unkeusch, die Ehre erzeugt Hoffart und Prahlerei. Vom Besitz muß immer Wagemut und Furcht, von Wollust muß böses Denken und Sünde, von Ehre muß Eitelkeit kommen. Könntest du das erkennen, du würdest eitles Wesen in der ganzen Welt finden; und geschähe dir dann Lieb oder Leid, das würdest du gütlich leiden und würdest auch Uns ungescholten lassen.

Aber soviel als der Esel ein Saitenspiel versteht, so viel vermagst du die Wahrheit zu erkennen. Darum sind Wir um deinetwillen so sehr in Kummer. Als Wir Pyramus den Jüngling mit der Jungfrau Thisbe, die beide ein Herz und eine Seele waren, voneinander trennten, als Wir dem König Alexander die Herrschaft der Welt abnahmen, als Wir den trojanischen Paris und die griechische Helena zum Sterben brachten, da wurden Wir nicht so hart wie von dir gescholten. Um Kaiser Karl, den Markgrafen Wilhelm, Dietrich von Bern, den starken Boppe und um den hürnen Seifried haben Wir

nicht so viel Not erlitten. Noch heute klagen viele Menschen um Aristoteles und Avicenna und dennoch ficht Uns das nicht an. Als David, der gewaltige König, und Salomon, der Weisheit Schrein, starben, da ward Uns mehr Danken als Fluchen zuteil. Die einstmals lebten, sind alle dahin; du und alle, die jetzt sind oder noch geboren werden, müssen hinterher. Trotz allem bleiben Wir Tod hier Herr!"

31

Der Kläger:

„Eigene Rede vermag oft einen Menschen zu verurteilen, und sonderlich einen, der jetzt so und darauf wieder anders spricht.

Ihr habt vorhin gesagt: Ihr seid etwas und doch nichts, Ihr seid kein Geist und seid des Lebens Ende, und Euch seien alle Menschen auf Erden anbefohlen; und nun sprecht Ihr: wir müßten alle dahin, und Ihr, Herr Tod, bliebet hier Herr! Zwei widersprechende Worte können nicht zusammen wahr sein. Sollen wir alle aus dem Leben scheiden und soll alles Leben auf Erden ein Ende haben und Ihr seid, wie Ihr sagt, des Lebens Ende, so frage ich: wenn es dann kein Leben mehr gibt, so gibt es auch kein Sterben und keinen Tod – wohin kommt Ihr dann, Herr Tod? Im Himmel dürft Ihr nicht wohnen, der ist nur den guten Geistern überlassen; und Ihr seid nach Eurer früheren Rede kein Geist. Wenn Ihr also dann auf der Erde nichts mehr zu schaffen habt und die Erde selber nimmer besteht, so müßt Ihr geradenwegs in die Hölle; dort müsset Ihr ohne Ende ächzen. Dann werden auch die Lebendigen und die Toten an Euch gerochen.

Nach Eurer widerspruchsvollen Rede kann sich niemand richten. Sollten alle irdischen Dinge so böse, kläglich und unnütz geschaffen und gestaltet sein? Dessen ist der ewige Schöpfer vom Anbeginn der Welt niemals geziehen worden. Tugend liebgehabt, bösen Sinn gehaßt, die Sünde verziehen und gestraft hat Gott bis zum heutigen Tage. Ich meine, weiterhin tut er das gleiche. Ich habe von Jugend auf in Büchern gelesen und gelernt, wie Gott alle Dinge geschaffen habe. Ihr sagt, wie alles Wesen und Leben der Erde ein Ende nehmen soll. Dem entgegen aber spricht Plato und andere Philosophen, daß in allen Dingen des einen Zerstörung des anderen Gebärung sei und daß alle Dinge auf Wiedergeburt aufgebaut sind und daß das Geschehen im Himmel und auf Erde nur eine von einem ins andere verwandelte ewige Wirkung sei.

Mit Eurer doppelsinnigen Rede, auf die niemand bauen soll, wollt Ihr mich von meiner Klage abschrecken. Und so berufe ich mich mit Euch auf Gott, meinen Heiland, Ihr Verderber Tod! Damit gebe Euch Gott ein böses Amen!"

32

Der Tod:

„Oft vermag ein Mann, der einmal zu reden anfängt, nicht wieder aufzuhören, wenn er nicht unterbrochen wird. Aus demselben Stempel bist du geprägt.

Wir haben gesagt und sagen es noch und wollen damit ein Ende machen: die Erde und alles, was sie enthält, ist auf Unstetigkeit aufgebaut. In dieser Zeit ist sie erst recht wandelbar geworden, denn alle Dinge

haben sich verkehrt: das Hintere nach vorn, das Vordere nach hinten, das Untere nach oben, das Obere nach unten, das Verkehrte ins Recht hat die große Menge des Volkes verdreht. Ich aber habe das ganze Menschengeschlecht in die Stetigkeit der Feuerflamme gebracht. Einen guten, treuen, hilfreichen Freund zu finden, ist auf Erden fast ebenso möglich geworden als einen Lichtschein zu greifen. Alle Menschen sind mehr zum Bösen als zu gutem Wesen geneigt. Und tut jemand etwas Gutes, so tut er es aus Furcht vor Uns. Alle Menschen sind mit ihrem ganzen Handeln voll leeren Wesens. Ihr Leib, ihre Frauen und Kinder, ihre Ehre, ihr Besitz und alle ihre Macht fliegt dahin, in einem Augenblick verschwindet es, mit dem Winde verwirbelt es; nicht der Schein noch der Schatten kann bleiben.

Beachte, prüfe, sieh und schau, was nun die Menschenkinder auf Erden haben: wie sie Berg und Tal, Stock und Stein, Gefilde, Alpen und Wildnisse, des Meeres Grund und der Erden Tiefe um irdischen Gutes willen ergründen; wie sie Schächte, Stollen und tiefe Gruben in die Erde hineingraben, der Erde Adern durchwühlen, Glanzerze suchen, die sie wegen ihrer Seltenheit über alle Dinge liebhaben; wie sie Holz fällen, Wände, Zäune, Häuser den Schwalben gleich zusammenkleben, Baumgärten pflanzen und belzen; das Erdreich ackern, Weinreben bauen, Mühlen errichten, Zinsen aufhäufen, Fischerei, Weidwerk und Wildwerk betreiben, große Herden Vieh aufziehen, viele Knechte und Mägde halten, stolze Pferde reiten, von Gold, Silber und edlen Steinen, von reichen Gewändern und allerlei anderem Besitz ihre Häuser und Kästen gefüllt haben, Wollust

und Wonne genießen, wonach sie Tag und Nacht zielen und trachten – was ist das alles? Alles ist Eitelkeit und eine Schädigung der Seele, vergänglich wie der gestrige Tag, der vergangen ist. Mit Krieg und mit Raub gewinnen sie es; denn je mehr besessen, je mehr geraubt. Zu neuem Streit und Zerwürfnis lassen sie es als Erbe.

O, die sterbliche Menschheit lebt stets in Ängsten, in Trübsal und Leid, in Sorge, in Furcht und Grauen, in Wehtagen und Siechtagen, in Trauer, Betrübnis, Jammer und Kummer und in mancherlei Widerwärtigkeit. Und je mehr ein Mensch an irdischem Gute besitzt, um so mehr Widerwärtigkeit wird ihm zuteil. Dennoch ist dabei das Allerschwerste, daß kein Mensch wissen kann, wann, wo und wie Wir über ihn urplötzlich herfallen und ihn jagen, den Weg der Sterblichen zu gehen. Diese Bürde müssen tragen Herr und Knecht, Mann und Weib, reich und arm, gut und böse, jung und alt. O schmerzlich sichere Aussicht, wie wenig achten die Toren darauf. Wenn es zu spät ist, wollen sie alle fromm werden. Das ist alles Eitelkeit über Eitelkeit und eine Beschwerung der Seele.

Darum laß dein Klagen sein und tritt in welchen Stand du willst, du findest überall darin Gebrechen und eitles Wesen. Aber kehre dich vom Bösen und tue das Gute; suche den Frieden und übe ihn immer; über alle irdische Dinge aber stelle ein reines, lauteres Gewissen. Und auf daß Wir dir recht geraten haben, darum kommen Wir mit dir vor Gott, den Ewigen, den Großen und den Starken."

33

Das Urteil Gottes:

„Der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter, die vier Erquicker und Helfer des Jahres, wurden uneins in großem Streite. Jeder von ihnen rühmte sich seines guten Willens in Regen, Wind, Donner, Hagel, Schnee und in jeder Art Witterung, und es wollte jeglicher in seiner Wirksamkeit der beste sein.

Der Frühling sprach, er erquicke und mache üppig alle Frucht; der Sommer sprach, er mache reif und zeitig alle Frucht; der Herbst sprach, er bringe und schaffe den beiden anderen in Stadel, in Keller und in die Häuser alle Frucht; der Winter sprach, er verzehre und verbrauche alle Frucht und vertreibe alles giftige Gewürm. Sie rühmten sich und stritten eifrig, sie hatten aber vergessen, daß sie sich unabhängiger Herrschaft rühmten.

Genau so tut Ihr beide: Der Kläger beklagt seinen Verlust, als ob es sein rechtes Erbe wäre; er denkt nicht, daß es von Uns verliehen worden. Der Tod wieder rühmt sich berechtigter Herrschgewalt, die er doch nur von Uns zu Lehen empfangen hat. Jener beklagt, was nicht sein ist; dieser berühmt sich einer Gewalt, die er nicht aus sich selber hat. Jedoch der Krieg ist nicht ganz ohne Sinn, Ihr habt beide wohl gefochten: jenen zwingt sein Leid zur Klage, diesen der Angriff des Klägers, die Wahrheit zu sagen. Darum, Kläger, habe Ehre, du Tod aber, habe den Sieg! Jeder Mensch ist dem Tode sein Leben, den Leib der Erde, die Seele Uns zu geben verpflichtet."

Des Klägers Gebet zu Gott:

„Immer wachender Wächter aller Welt; Gott über alle Götter; hehrer, wunderwirkender Herr über alle Herren; allmächtiger Geist über allen Geistern; Fürst über alle Fürstenwürde; Quell, aus dem alle Güte fließet; Heiligmacher aller Heiligen; Kronverleiher und die Krone selbst; Lohngeber und der Lohn selbst; Kurfürst, in dessen Hand jede Königswahl liegt! Wohl dem, der von Dir seine Lehenspflicht erhält! Der Engel Freude und Wonne; Ausprägung der allerhöchsten Formen; Greis und Jüngling zugleich, erhöre mich!

O Licht, das keines anderen Lichtes bedarf; Licht, das alles Licht außer Dir überstrahlt und verfinstert; Schein, vor dem jeder andere Schein verschwindet; Schein, im Vergleich zu dem alles Licht Finsternis ist; Licht, vor dem alles Schatten wirft; Licht, das im Anbeginn der Welt gesprochen hat: ‚Werde Licht!‘ Feuer, das unverloschen ewig brennt; Anfang und Ende zugleich, erhöre mich!

Heil und Seligkeit über alles Heil; Weg ohne Irrweg hin zum ewigen Leben; Besseres, ohne das es nichts Besseres gibt; Leben, aus dem alle Dinge ihr Leben haben; Wahrheit über alle Wahrheit; Weisheit, die alle Weisheit umfließt; Ausfluß aller Stärke; Aufseher jeder ungerechten Handlung; Helfer in allen Gebrechen und Fehlern; Sättigung der Dürftigen; Labung der Kranken; Siegel aller höchsten Majestät; Schlußstein der himmlischen Harmonie; einziger Erkenner aller menschlichen Gedanken; wechselvoller Bildner aller menschlichen Antlitze; beherrschender Planet

aller Planeten; allein wirkender Lenker aller Gestirne; gewaltiger, herrlicher Meister des himmlischen Hofes; Gesetz, vor dem alle himmlische Ordnung nimmer aus ihrer ewigen Angel treten kann; lichte Sonne, erhöre mich!

Aller Seuchen hilfreicher Arzt; Meister aller Meister; einziger Vater aller Schöpfung; an allen Wegen und allen Enden gegenwärtiger Aufseher; aus der Mutter Leib in der Erde Gruft eigenmächtiger Geleiter; Bildner aller Formen; Grundfeste aller guten Werke; Liebhaber aller Wahrheit; Hasser aller Unflätigkeit; Belohner aller guten Werke; einzig gerechter Richter; Schiedsmann, aus dessen Anordnung keine Sache in Ewigkeit weicht, erhöre mich!

Nothelfer in allen Ängsten; fester Knoten, den niemand aufzubinden vermag; vollkommenes Wesen, in dessen Hand alle Vollkommenheit liegt; aller geheimen und unerforschten Dinge wahrhafter Erkenner; ewiger Freude Spender; irdischer Wonne Verleiher; Wirt, Ingesinde und Hausgenosse aller guten Menschen; Jäger, dem keine Spur verborgen bleibt; aller Sinne feiner Einguß; Richter und Vereiniger; Ausgleich aller Zirkelmaße; gnädiger Erhörer der zu dir Rufenden, erhöre mich!

Nahestehender Beistand aller Bedürftigen; Tröster aller auf Dich Hoffenden; der Hungrigen Sättiger; aus nichts etwas, aus etwas nichts allvermögender Schöpfer; aller Weilwesen, aller Zeitwesen und aller Immerwesen mächtiger Beleber; Erhalter und Vernichter des Lebens; der Du alle Dinge erdenkst, gestaltest, entwirfst und malst, erhöre mich!

Ewige Leuchte; ewiges Licht; rechtsteuernder Schiffer, dessen Fahrzeug niemals untergeht; Bannerträger, unter dessen Banner niemand den Sieg verliert; der helle Stifter; des Erdbodens Baumeister; der Meereswogen Bändiger; der unsteten Lüfte Mischer; der Feuerglut Entfacher; aller Elemente Schöpfer; des Donners, Blitzes und Nebels, des Hagels, Schnees und Regens, des Regenbogens und des Meltaues, des Windes, Reifes und aller ihrer Wirkung einziger Werkmeister; alles himmlischen Heeres gewaltiger Herzog; Kaiser, dessen Dienst sich niemand versagen kann; allersanftester, allerstärkster und allerbarmherzigster Schöpfer, erbarme Dich und erhöre mich!

Schatz, aus dem alle Schätze entsprießen; Brunnen, aus dem alle reinen Ausflüsse fließen; Führer, mit dem niemand irre geht auf allen Wegen; Nothelfer, zu dem alle guten Dinge wie die Biene zum Weisel sich drängen und halten; Ursache aller Ursachen, erhöre mich!

Gut über alle Güter, allerwürdigster Herr Jesus, empfange gütig die Seele meiner über alles geliebten Frau, die ewige Ruhe gib ihr, mit Deiner Gnaden Tau labe sie, unter dem Schatten Deiner Flügel behalte sie, nimm sie, o Herr, in die vollkommene Befriedigung, wo die Geringsten wie die Größten ihr Genügen haben! Laß sie, Herr, von dannen sie gekommen ist, wohnen in Deinem Reiche bei den ewigen, seligen Geistern!

Mich schmerzt Margareta, mein auserwähltes Weib. Gönne ihr, gnadenreicher Herr, in Deiner allmächtigen und ewigen Gottheit Spiegel, in dem alle Engelchöre

ihr Licht finden, sich ewiglich zu sehen, zu beschauen und zu erfreuen.

Alles, was unter des ewigen Fahnenträgers Fahne gehört, es sei welche Kreatur immer, helfe mir aus Herzensgrunde in Seligkeit und Innigkeit sprechen ein Amen!"

Anmerkungen

Zu Kap. 3: Der Kläger gibt sich als einen Mann zu erkennen, der seinen Beruf mit der Feder ausübt; der 12. Buchstabe ist M, denn seine Frau heißt Margareta, wie aus dem Schlusse von Kap. 34 hervorgeht.

Zu Kap. 4: Die Buchstaben ergeben Sacz, wie Saaz in den alten Urkunden geschrieben wird; die Stadt liegt auf einem Bergrücken am Mittellaufe der Eger und zeigt heute noch einen Teil der alten Stadtbefestigungen.

Zu Kap. 14: Der Todestag der Frau ist der 2. August (Petri Kettenfeier) des Jahres 1400.

Zu Kap. 18: Der Tod zählt einzelne Ereignisse aus Sage und Geschichte auf, in denen der strebende Mensch Weisheit, Geschicklichkeit und Mut erweisen konnte; alle diese Menschen sind dem Kläger gleich; er ist für den Tod der Mensch schlechthin in seinem nach der Meinung des Todes eitlen Streben.

Zu Kap. 20: Der Philosoph ist Seneca, der im Mittelalter als Vertreter der stoischen Schule viel gelesen wurde; es ist derselbe, der in Kap. 18 als Lehrer Neros gemeint ist. Unter dem Namen des hier genannten Philosophen Hermes liefen im Mittelalter zahlreiche religiös-philosophische Schriften.

Zu Kap. 24: Die Hinfälligkeit des Menschenleibes war ein beliebtes Thema der kirchlich-asketischen Literatur.

Zu Kap. 26: Die Wissenschaften des Triviums und des Quadriviums sowie die ihnen gleichgehaltenen geheimen Künste erscheinen gegenüber dem Tode unzulänglich.

Zu Kap. 29: Als Hauptmann vom Berge bezeichnet der Kläger den Tod gegenüber Gott, dem „Herrn vom Himmel oben" (Kap. 27).

Zu Kap. 30: Pyramus und Thisbe ist wie Paris und Helena eines der berühmtesten Liebespaare des Mittelalters.

Zu Kap. 31: Platos Lehre vom Kreislauf des Lebens und von der Wiedergeburt findet sich in dem Dialoge „Phaedon", Kap. 16, und ist sonst in vielen Schriften des Altertums wiederholt.

Zu Kap. 34: Die Anfangsbuchstaben der Abschnitte ergeben den Namen des Verfassers Johannes.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

